Jahrhunderttage

9. 2. 1945

«Sie sind verhaftet» – mit diesen Worten endete am 9. Februar 1945 die militärische Karriere des Hauptmanns Alexander Solschenizyn, und an eben diesem Tag begann die tragische Irrfahrt des Häftlings «Sch 212» durch den gigantischen sowjetischen Gefängnisarchipel. Während der acht Jahre, die Solschenizyn in verschiedenen Lagern verbrachte, erfuhr er die Grausamkeit der kommunistischen Strafmaschinerie am eigenen Leib. Einen detaillierten Bericht seiner Beobachtungen und späteren Nachforschungen legte Solschenizyn in seiner umfangreichen Gefängnisdokumentation «Archipel Gulag» (1973) ab.

Es gehört zu den bittersten Ironien der Weltgeschichte, dass Solschenizyns Entlarvung des sowjetischen Strafsystems einem orthodox-marxistischen Justizverständnis keineswegs widerspricht: Am Anfang des sozialistischen Gesellschaftsexperiments stand nämlich der Versuch, das bürgerliche Strafsystem ganz abzuschaffen. Man hoffte, dass mit der Aufhebung der Klassenordnung auch die Wurzel des individuellen Verbrechens beseitigt werden könne. Abweichendes Verhalten sollte nicht «bestraft», sondern «korrigiert» werden. Deshalb sparte man in offiziellen Gesetzespublikationen den Begriff «Strafe» völlig aus und ersetzte ihn durch den Terminus «sozialer Schutz». Der Entwurf zum ersten sowjetischen Strafgesetzbuch aus dem Jahr 1921 sah lediglich fünf Jahre Gefängnis als Höchststrafe vor. Allerdings wurden die Träume einer verbrechens- und straffreien Gesellschaft sehr bald von der revolutionären Wirklichkeit desavouiert: Bereits 1918 ordneten Lenin und Trotzki die Bildung von Konzentrationslagern für Regimegegner an.

Was zunächst den pragmatischen Zweck der Ausschaltung von unloyalen Elementen verfolgte, entwickelte sich in den dreissiger und vierziger Jahren unter Stalin zu einem nicht unbedeutenden Faktor der Volkswirtschaft. Zwangsarbeit ersparte dem Sowjetstaat auf der Sollseite Lohnkosten und Investitionen beim Kauf teurer ausländischer Maschinen, auf der Habenseite schlug der Export von devisenträchtigen Rohstoffen, bei deren Produktion Häftlinge bevorzugt eingesetzt wurden, positiv zu Buche. Zum Teil wurden Grossprojekte wie der berüchtigte Weissmeer-Ostsee-Kanal ausschliesslich von Lagerarbeitern fertiggestellt. Der Sowjetführung scheint die Versklavung von 100 000 Häftlingen für dieses Vorhaben nicht genug gewesen zu sein: Unter der Leitung von Maxim Gorki entstand 1933 ein luxuriös edierter Sammelband, der die sozial-

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

pädagogische Bedeutung des Kanalbaus in den lichtesten Farben schilderte. Es ist nicht zuletzt dieser menschenverachtende Zynismus, der den sowjetischen Strafvollzug zu einem der dunkelsten Kapitel in der russischen Geschichte macht.

Allerdings sind die genauen Ausmasse des Gulag, der 1956 im Zuge von Chruschtschews Entstalinisierungsmassnahmen offiziell aufgehoben wurde, auch sieben Jahre nach dem Ende der Sowjetunion noch nicht bekannt. Entgegen ursprünglichen Beteuerungen der Jelzin-Administration geben die relevanten Archive ihre Materialien nur sehr restriktiv heraus. Besonders bedenklich erscheint, dass sich das russische Parlament in jüngster Zeit einer Art Gulag-Nostalgie hingibt und die Wiederherstellung des Denkmals für Felix Dserschinski, den ersten Organisator von Zwangsarbeit, vor dem früheren Moskauer KGB-Hauptsitz fordert. Russland ist deshalb von einer Aufarbeitung seiner Lagervergangenheit weit entfernt: Bis heute liegt keine russische Monographie vor, die den Gulag, seine Organisation und Struktur wissenschaftlich analysiert. Um so intensiver hat sich aber die russische Literatur mit diesem Thema auseinandergesetzt. «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» wurde 1962 zur literarischen Sensation – mit Erlaubnis von höchster Stelle veröffentlichte die wichtigste sowjetische Literaturzeitschrift, «Nowy Mir», erstmals eine Lagererzählung. Solschenizyn schildert hier einen typischen Tag im Leben eines Häftlings – von der sorgfältigen Einteilung des kargen Essens über den Arbeitseinsatz in der Kälte bis zur schwierigen Zwangsgemeinschaft in der Baracke.

Ihre literarische Überzeugungskraft bezieht Solschenizyns Erzählung aus dem nüchternen Ton, der sich jeder moralischen Anklage enthält. Es geht Solschenizyn nicht in erster Linie um die Aufdeckung des organisierten Unrechts im Sowjetstaat – sein analytischer Blick richtet sich vielmehr auf das Bewusstsein des Häftlings, der die Willkür eines totalitären Regimes unter menschenunwürdigen Bedingungen ertragen muss. Ein ähnliches Verfahren wendet Solschenizyn auch im «Archipel Gulag» an. Neben zahlreichen Fakten und Einzelschicksalen beschreibt er immer wieder die Psyche der Opfer. So stellt Solschenizyn bei den Verhafteten eine simple Gefühlsregung fest, in der sich die Banalität des Bösen spiegelt: «Verhaftet werden, das ist: ein Aufblitzen und ein Schlag, durch die das Gegenwärtige sofort in die Vergangenheit versetzt und das Unmögliche zur rechtmässigen Gegenwart wird. Das ist alles.»

Ulrich M. Schmid

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG